Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 32 (1927-1928)

Heft: 21

Artikel: Aus der Pädagogen Wanderzeit : die Weimarfahrt der Basler Töchterschule

Autor: Dietschy, Charlotte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 10. August 1928 | No 21 | XXXII. JAHRGANG

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 21: Schweizerischer Lehrerinnenverein: Saffa-Tagung in Bern. — Aus der Pädagogen Wanderzeit: Die Weimarfahrt der Basler Töchterschule. Zusammenkunft der Locarnofreunde im Landerziehungsheim Hof Oberkirch bei Kaltbrunn. — Umschau und Ausblick. — Ein neues Schulgesetz (Schluss). — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Die nächste Nummer erscheint am 22. August.

SCHWEIZERISCHER LEHRERINNENVEREIN

Saffa-Tagung in Bern.

Unsere **Generalversammlung,** Samstag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr, sowie auch die **gemeinsame Tagung,** Sonntag, den 9. September, vormittags 10 Uhr, finden beide im Kongreßsaal in der Saffa statt.

Kolleginnen, die sich nicht angemeldet haben, aber doch an den Versammlungen teilnehmen möchten, ist Gelegenheit geboten, die obligatorische Teilnehmerkarte am Eingang zum Kongreßsaal zu lösen.

Im Hinblick auf die wahrscheinlich späte Heimkehr vom Unterhaltungsabend wurden die Quartiere möglichst in der Nähe des Hotels National gewählt. Sie konnten eher etwas billiger, als mitgeteilt wurde, beschafft werden.

Im übrigen verweisen wir auch auf das Programm in Nr. 18.

Aus der Pädagogen Wanderzeit.

Die Weimarfahrt der Basler Töchterschule.

Alles fliesst. Dies Wort eines vorsokratischen Philosophen gilt auf dem Gebiete der Erziehung nicht nur vom Ziel, den Gegenständen und der Methodik des Unterrichts; nein, auch die Schulreisen der obern Schulen haben eine Wandlung durchgemacht.

Zu Beginn des Jahrhunderts fuhren wir Seminaristinnen noch auf einem zweitägigen Ausflug aufs Stanserhorn und zurück, ohne dass man eine andere Leistung von uns verlangt hätte, als die Axenstrasse zu Fuss zurückzulegen. Dafür waren Reden und Aufführungen an der Tagesordnung, lauter Dinge, die gar nichts mit dem Naturerlebnis zu tun haben und die man als lästig empfand.

Dann setzte sich eine neue Losung durch: Leistung, Überwindung von Schwierigkeiten, Erleben von Landschaften, namentlich unserer Gebirgswelt, zur Ergänzung des Geographieunterrichts. Man unternimmt Passwanderungen, ja Bergbesteigungen, und Hüttenleben, Heulager, Abkochen, das Trocknen der vom Gewitter durchnässten Kleider erhöhen nur das Wanderglück.

Und nun haben heuer die Abschlussklassen unserer Töchterschule eine ganz neue eigenartige Schulreise ausgeführt, sozusagen eine Kulturreise: Sie fuhren nach Weimar, zu den Festspielen des Deutschen Schillerbundes. Der Versuch ist ganz ausgezeichnet gelungen, die Reise äusserst harmonisch verlaufen.

Das Erlebnis: ich möchte es im folgenden zu schildern versuchen; die Leistung: eigentlich nur ein Verzicht auf Bequemlichkeit, wie ihn die verkürzte Nacht auf den harten Bänken der Drittklasswagen mit sich brachte. Aber auch die „Entbehrungen“ waren Genuss, weil etwas Neues, der jugendlichen Abenteuerlust entsprechend; ganz besonders das letzte Nachtquartier in den Ruinen des Schlosses der Ritter von Handschuheim in Heidelberg, die zu einer schönen Jugendherberge umgewandelt ist, mit lustigen zweistöckigen Lagern und Waschgelegenheit, sogar Douche.

Schon die Wochen vor der Reise standen unter dem Zeichen von Weimar: die Schülerinnen lasen die Dramen, die auf dem Theaterprogramm verzeichnet waren, sie hörten Vorträge über Weimar und die übrigen Kulturstätten, die sie auf der Reise berühren sollten: Frankfurt, die Wartburg, Jena, Heidelberg; ein Geograph erläuterte an Hand von Lichtbildern die geographischen Verhältnisse der Rheinebene, des Hessen- und des Thüringerlandes; ein Politiker orientierte über das neue Deutschland, seine Einrichtungen, seine staatlichen Probleme.

Am Morgen des 17. Juni standen alle erwartungsvoll am Badischen Bahnhof: 67 Mädchen aus den obersten Klassen, der Gymnasial-, der Real-, der allgemeinen und der Handelsabteilung unter der Führung des Rektors, vierer Lehrer und zweier Lehrerinnen. Die deutsche Bahnverwaltung stellte uns bereitwillig einen Drittklasswagen bis Frankfurt zur Verfügung, obschon wir nur das Recht auf die vierte Klasse hatten. Gesang, Geplauder, ein Hin und Her zwischen den Abteilen verriet die freudige Erregung. Auf der Heimreise sassen die meisten still, beschwert mit einer reichen Fracht von neuen Eindrücken, fast ein wenig erschöpft vom vielen Erleben; andere machten ihrem Dank und ihrer Freude in Liedern Luft.

Das Reiseziel war also Weimar. Aus einem Merkblatt, das der Deutsche Schillerbund den Teilnehmern an den Festwochen verabfolgt, geht hervor, dass die Veranstaltungen auf geweihter Stätte einen besondern Charakter tragen, weil sie einer geistigen, überparteilichen Einigung des deutschen Volkes dienen sollen, einer Stärkung seines Selbstgefühls auf dem Grunde der Gemütskräfte als seiner besten Kräfte.

Was in Weimar geboten wurde, entsprach dieser Absicht: Kein einziges banales Vergnügen, keine materiellen Genüsse. Vielmehr neben Führungen an historischen Stätten abendliche Vorstellungen im Theater; „Der Räuber“, der Agnes Bernauer und, als einer Weimarer Spezialität, zweier Lustspiele von Goethe:

„Triumph der Empfindsamkeit“, eine Verspottung romantischer Verstiegenheit und „Was wir bringen“, das, zur Eröffnung des neuen Theaters gedichtet, uns einen Einblick in Goethes Theatersorgen gewährte. Gleichsam als Einführung dazu rezitierte Thea Maria Lenz am Begrüssungsabend, der uns Basler Gästen die besten Plätze und eine besondere Anrede brachte, den Nachruf auf den getreuen Theaterbaumeister Mieding.

Zwar weist die Liste der Schillerbündler Zuzug aus allen Teilen Deutschlands auf, von Lörrach bis Hamburg, von Aachen bis Ratibor, ja aus dem jetzt dänischen Fingleff und von Reval waren Gruppen erschienen; vertreten waren alle Gattungen mittlerer und höherer Lehranstalten, mit Ausnahme der Universität: das Seminar, die Frauenschule, das Gymnasium, die Realschule, die Aufbauschule; mehr junge Mädchen als Burschen, wie mir schien. Und doch wussten meine jungen Freunde im nahen Naumburg nichts von den Festwochen. Und in Dornburg, wohin wir am „freien“ Donnerstag ausflogen, reagierte eine feingebildete, geistreiche deutsche Frau, mit der wir zufällig ins Gespräch kamen, auf meine Schilderung der Bestrebungen des Schillerbundes mit dem Worte: Museum. Das hat mir zu denken gegeben. Nun ist ja die Wirkung einer geistig orientierten Veranstaltung nicht zu ermessen; das wissen wir vom Lehrfach gar wohl. Eines aber kann ich feststellen: wir Gäste, die Mädchen und die begleitenden Lehrer, haben tiefe Eindrücke empfangen, den stärksten übermittelte uns gleich am ersten Morgen die Führung durch das Goethe-Schiller-Archiv.

Es war wunderbar, wie durch Professor Heckers Deutung die Handschriften uns Leben erleben liessen, vergangenes allerdings, aber auch gegenwärtiges, indem wir etwas vom Forscherglück des Germanisten zu spüren bekamen. Da ist der poetisch formenglatte und tadellos kalligraphierte Glückwunsch des sieben- oder achtjährigen Goethe an den „Erhabnen Grosspapa“ Textor. Dazu denkt sich unser Führer etwa folgendes Zwiegespräch zwischen Grossvater und Enkel: „Hast du das selbst geschrieben?“ „Den schönen Titel nicht, das Gedicht wohl!“ „Hast du das Gedicht auch selbst gemacht?“ Diese Frage habe das Kind wohl nicht mit einem saubern Ja beantwortet; denn das spätere Manuskript von Christi Höllenfahrt weist gar holperige Verse und Reime auf, und eine bedenklich verschlechterte Schrift.

In fremder klarer Handschrift liegt das Leipziger Liederbuch vor uns. Goethe wollte die Annettelieder drucken lassen, aber sein Freund Behrisch verhinderte es mit dem Versprechen, sie abzuschreiben und aufzuheben. Wir lasen von „Luna, die durch die Zweige bricht“, von den „Birken, die Weihrauch streuen“, und unsere Mädchen empfanden das Unnatürliche der mythologischen Figur und der Erläuterung eines Natürlichen durch ein Künstliches, fühlten aber trotz dieser fremden Formen des XVIII., ja des XVII. Jahrhunderts den Zauber des Rhythmus.

Einer Hofdame der Herzogin Anna Amalia, dem Fräulein von Göchhausen, ist die Erhaltung des Urfaust zu danken; sie hat sich der Mühe des Abschreibens unterzogen. Es ist ein wenig umfangreiches Manuskript. Was den jungen Goethe hier beschäftigt, ist das menschlich-tragische Geschick der Kindsmörderin; diesem Modethema, das auch Schiller zu einem Gedicht veranlasste, verquickt mit dem Motiv des Erzzauberers, hat erst der reife Goethe die titanische Grösse verliehen.

Man muss das Gedicht „Ich ging im Walde so für mich hin und nichts zu suchen war mein Sinn“ auf dem an Frau Goethe von Goethes Hand adres-

sierten Briefböglein gesehen haben, um zu begreifen, dass es, nach zwanzigjähriger Ehe, eine Huldigung an Christiane darstellt.

„Schiller ist im Archiv zu kurz gekommen“, meinten unsere Mädchen Aber Schiller hat eben im Gegensatz zu Goethe alle seine Entwürfe nach erledigter Arbeit seiner Gattin zum Gebrauch im Haushalt gegeben. Jedoch aus dem Entwurf zu dem Gedichte „Deutsche Grösse“ sprach um so mächtiger die Mühe und Sorgfalt, deren auch ein grosser Dichter nicht entraten kann: alle Strophen sind in Rosa vorgebildet mit genauer Disposition, und im Rande sind brauchbare Reime zur Auswahl angegeben, worunter recht banale — eine Angelegenheit, die dem Schwaben Schiller stets viel zu schaffen gemacht hat Ernste Arbeit und strenge Selbstzucht sind das tägliche Brot des echten Dichters genialen Naturen, wie Günther, Lenz und Grabbe, ist ihr Leben zerronnen, wie ihr Dichten, weil sie sich nicht zu beherrschen wussten. Von Schiller aber konnte Goethe sagen: Seine durchgewachten Nächte haben unsern Tag erhellt Eindringlich wiederholte Prof. Hecker diese Worte und beschloss damit seine Führung, die wir alle so sehr als eine Weihestunde empfunden haben, dass die als Weihestunde gedachte Feier in der Herderkirche daneben verblasste, wozu auch der graue protestantische Barock — ein Widerspruch in sich — beigetragen haben mag; ja, manche empfanden die Aufführung der Goetheschen Lustspiele am gleichen Abend als einen Bruch der Stimmung.

Dafür versetzte uns der Besuch des Weimarer Goethehauses am letzten Tag in eine schier andachtsvolle Bewunderung. Nicht etwa die Wohnräume — die kann ich mir schon jetzt nicht mehr vorstellen — vielmehr die naturwissenschaftlichen Sammlungen und die Laboratorien. Nicht bloss Goethes fabelhafter Sammelfleiss, die systematische Anordnung der Gegenstände, seine feinen vergleichenden Zeichnungen, die genauen Untersuchungen mit optischen Instrumenten überwältigten uns, vor allem war es das sichtliche Bestreben Goethes über die Erscheinungen Herr zu werden, die Urformen der Dinge zu finden, die physikalischen Gesetze und darüber hinaus die metaphysischen. Dies erhellte besonders klar aus den Aussprüchen über das Auge und das Sehen, die, der Farbenlehre entnommen, über diesbezüglichen Farbenskalen, Zeichnungen, Instrumenten ausgehängt waren. Eine geistige Welt von ungeheurem Umfang, eine ungewöhnliche Intensität geistigen Lebens, ein Ernst, den keine Mühe bleichet tat sich uns auf.

Zu dieser Vorherrschaft des Geistes stimmt die Einrichtung sowohl des Goethehauses, wie des Schillerhauses, des Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia, wie ihres Sommersitzes in Tiefurt: Wert des Materials, schlichte Schönheit der Formen, feine Farbengebung kennzeichnen alle jene Wohnstätten; keine unruhigen Tapeten, nicht einmal Gobelins als Hintergrund für Möbel, Geräte und Kunstwerke; vielmehr jedes Zimmer einheitlich gestrichen, seinem Charakter entsprechend, die ganze Flucht ein abwechslungsreiches und doch nicht unruhiges Bild. Mir sind am eindrücklichsten zwei Zimmer im Wittumspalais geblieben weil gewissermassen sinnbildlich: für die feine geistige Geselligkeit der grün getönte Empfangssalon, in dessen Mitte ein runder Tisch mit Stühlen darum herum, wo man sich zur Lektüre vereinte; nichts, was ein bequemes Sichgehenlassen begünstigt hätte; für die Lebensgewohnheiten der Herzogin: das kleine Schlafgemach mit dem verhüllten Bett und dem Toilettentisch, der sich in Lese- und Schreibpult umwandeln lässt, ohne dass die zierliche winzige Waschtischgarnitur aus Meissener Porzellan mit Salbe- und Puderbüchsen verdeckt worden wäre.

Ich glaube, wer den Sinn für solche Zeichen bewahrt, wie sie sich uns in den drei genannten Stätten kundgaben, für den braucht Weimar nicht ein blosses Museum zu sein. Ob diese Voraussetzung bei allen Jugendbündlern zutrifft, wage ich kaum zu bejahen. Immerhin mag die deutsche Gymnasiastin eine Ausnahme sein, die angesichts ich weiss nicht mehr welches männlichen Porträts im Goethehause, mit der Zunge schnalzend, zu ihrer Gefährtin sagte: „Pikant, was!“

Ich habe unsere Fahrt eine Kulturreise genannt; das war sie dem Zwecke nach wohl. Allein wir haben auch die Natur sehr genossen; gerade der Wechsel war wohltuend: Nach dem Schlösschen Belvedère führt eine prächtige Allee, nach Tiefurt gelangten wir durch den Wald und zurück die Ilm entlang. Die drei Schlösser auf Dornburg: das entzückende Rokkokogebäude Karl Augusts, der strengere mittelalterliche Bau mit Renaissancegiebel und -portal, wohin Goethe sich zurückzuziehen pflegte, stehen auf einer rosenumkränzten Terrasse hoch über dem Wiesental, darein die helle Saale ihre Windungen einzeichnet. Das warme Rot der Heidelberger Schlossruine hob sich prächtig ab vom Blau des Himmels und vom frischen Grün des Waldes; wir sahen sie nochmals im Abendschein erglühen, während unter unsern Booten der schattendunkle Neckar rauschte. Die Abendsonne, durch die bunten Scheiben des Westchores fallend, gab den herrlichen, noch leicht farbig getönten Steinstatuen im Dom zu Naumburg Leben: der würdigen Uta und ihrem selbstsichern Gatten Ekkehard, der lachenden Reglindis und ihrem gottergeben dreinschauenden Hermann. Vom Pallas der Wartburg schweift der Blick über das waldige, burgenreiche Thüringerland.

Vielleicht beginnen Sie zu ahnen, wieviel vom goldnen Ueberfluss der Welt unsere Augen auf der Weimarerfahrt getrunken. Das genügt mir. Ihnen vielleicht aber nicht. Und daher: Vivant sequentes. *Charlotte Dietschy.*

Zusammenkunft der Locarnofreunde im Landerziehungsheim Hof Oberkirch bei Kaltbrunn.

Auf Einladung von Herrn Direktor Tobler fanden sich am Samstag, den 14. Juli gegen sechzig Teilnehmer, Lehrer und Lehrerinnen, an der internationalen Konferenz für Erneuerung der Erziehung von Locarno (1927) im Hof Oberkirch ein.

Mit viel „herzenswarmen Idealisten“ hatte sich auch die Sommerwärme von Locarno getreulich eingefunden.

Ausgeflogen in die Ferien waren, bis auf einige wenige, die Zöglinge des Landerziehungsheims; aber beim Gang durch das Haus, beim Wandern in dessen Umgebung, begegnete man überall den Spuren ihres Arbeitens, auch den stillen Wegweisern und Aufschriften, welche die Bewohner des Landerziehungsheims an ihre Pflichten erinnern, von deren pünktlicher Erfüllung das freundliche Leben einer so grossen Anzahl junger Menschen stark mitbestimmt wird.

Dann erlebten wir etwas Wundervolles. —

„Pädagogikstunden im Freien unterm Sternenhimmel.“

Herr Prof. Brovet vom Institut Rousseau in Genf erzählte von den amerikanischen Schulen, vom starken Einfluss zweier führender Pädagogen, vor allem desjenigen *Deweys*.

Die Amerikaner halten die zahlenmässige Feststellung des Erfolges bestimmter Unterrichtsmethoden für unerlässlich, um diese Methoden dann in grossen Schulkörpern allgemein durchzuführen.